

Tiere und Pflanzen

Am Oberlauf der Altmühl, im Fränkischen Seenland und auf der Hochfläche der Frankenalb wechseln sich Wald, Felder und Streuobstwiesen ab. Angebaut werden Gemüse, Getreide und Futtermais. Ein vorzügliches Beobachtungsrevier für Ornithologen ist die Vogelinsel im Altmühlsee.

Flora

Im Mai sorgt der Raps für fotogene Kontraste. Auch im Herbst strahlt manches Feld im leuchtenden Gelb, wobei nicht Raps für die Färbung verantwortlich ist, sondern Senf. Eine Besonderheit im Spalter Hügelland sind die **Hopfengärten** mit den typischen Drahtgerüstanlagen, den „Spalter Gerüsten“. Im Frühjahr werden die ausschließlich weiblichen Stecklinge gesetzt und die Ranken Ende August geerntet. Wichtig für das Bierbrauen sind die Dolden, denn nur sie enthalten den Bitterstoff, der dem Bier das unverwechselbare Aroma verleiht (→ Kasten, S. 100). Eine **Weinregion** ist das Altmühltal hingegen nicht, allenfalls im Taubertal bei Rothenburg gehören Weinberge zum gewohnten Bild. Vor dem Siegeszug des Biers sah dies anders aus, denn damals kultivierten die Menschen mehr Wein als heute, z. B. in Kelheim und Spalt. In Treuchtlingen widmeten sich sogar schon die Römer dem Weinanbau.

Je weiter sich das Fränkische Seenland nach Norden der Metropolregion Nürnberg annähert, umso sandiger wird der Boden. Weil der Untergrund sich entscheidend auf die Vegetation auswirkt, ändert sich die Oberflächentextur der Landschaft: Nördlich des Brombachsees bestimmen **Kiefern** das Bild, an einigen Stellen bildet der Flugsand regelrechte Dünen. Im Mittelalter galt Nürnberg scherzhaft als „Sandbüchse des Reichs“, und noch heute verleiht der warme rote Sandstein den

Bauwerken in den urbanen Zentren des nördlichen Seenlands ihr unverwechselbares Aussehen. Unter dem Label **„Sandachse Franken“** kümmert sich der gemeinnützige Bund für Umwelt und Naturschutz um Erhalt und Pflege des einzigartigen Landschaftsraums. Im südlichen Seenland und am Altmühl-Oberlauf ist hingegen der nährstoffreichere Keuper-Lias-Boden ein idealer Untergrund für den **Streuobstanbau**. Namhafte Streuobst-Hochburgen sind Burgbernheim, die Hesselberg-Region, Markt Berolzheim und das Spalter Hügelland.

In der südlichen Frankenalb bestimmen karge Kalkböden die Vegetation.



Märzenbecher sind
Frühlingsboten

Dominanter Biotoptyp sind **Magerwiesen** und **Wacholderheiden**. Im Gegensatz zu den sattgrünen Wiesen im Alpenvorland sind die nährstoffarmen Magerwiesen im Naturpark fahlgrün, im Herbst und Winter strohgelb. Die stacheligen Wacholderbüsche sind vergleichsweise anspruchslos und gedeihen hier aufs Prachtigste. Seit jeher werden die Beeren und jungen Triebe zur Speisewürze und zu Heilzwecken verwendet. Die vielleicht schönsten Wacholderheiden sind bei Gungolding zu finden: Die Gungoldinger Heide entstand, wie auch andere Heidegebiete, im Mittelalter durch Waldrodung und steht seit 1959 unter Naturschutz. Interessanterweise bergen Magerwiesen-Biotope eine enorme Artenvielfalt, die von Küchenschellen als den ersten Frühlingsboten bis zu **Orchideen** und **Enzianen** reicht. Auch wilde Rosen, Schlehen, Heideröschen und Wiesen-salbei entdecken geschulte Augen.

Eine Rarität ist der **Märzenbecherwald** bei Weißenburg. Die Frühlingsknotenblume steht auf der Roten Liste gefährdeter Arten und blüht von Ende Februar bis Mitte März. Der Hain, der seit 1988 unter Naturschutz steht, führt zur Blüte zahlreiche Spaziergänger an den Albrauf. Sogar das Ortswappen von Ettenstatt, der nächstliegenden Gemeinde, bildet den Märzenbecher ab (→ S. 131).

Fauna

In Feld, Wald und Flur trifft man im Altmühltal und im Seenland auf die in Süddeutschland üblichen Verdächtigen: Es gibt Rehe und Hasen, in letzter Zeit vermehrt auch wieder Füchse, wobei sich die Morgen- und Abendstunden für die Sichtung von Wild am besten eignen. Ungewöhnlich ist hingegen die Tatsache, dass in den Steinbrüchen rund um Treuchtlingen eine 30- bis 40-köpfige Herde von wilden **Gämsen** lebt. Ausgesetzt wurden sie vor etwa einem halben Jahrhundert

vom Nürnberger Zoo. Die Steinbrüche bilden ein ideales Habitat für die Kletterer, die ansonsten eher im Alpenraum beheimatet sind.

Nachdem er bereits vielerorts als ausgestorben galt, ist heute in der Altmühlregion der **Biber** wieder auf dem Vormarsch (→ Kasten, S. 247). Bei den Erdrinten an den Altmühl-Uferböschungen, die am besten vom Paddelboot aus zu sehen sind, handelt es sich um Biberrutschen; auf ihnen gleiten die offensichtlich recht praktisch veranlagten Nagetiere nachts ins Wasser. Allerdings ist nicht jedes schwimmende Felltier ein Biber: In den meisten Fällen handelt es sich um eine Nutria oder **Biberratte**. Der aus Südamerika stammende Nager ist tagaktiv und erreicht eine Körperlänge von bis zu 65 cm. Er ist somit deutlich kleiner als ein Biber.

Nur eine Frage der Zeit ist es, bis der **Fischotter** wieder in den Flussniederungen heimisch wird. Hobbyökologen wollen die Nachträuber bereits in der Gegend von Pappenheim gesichtet haben. Weil die Otter den Fischzüchtern in die Quere kamen, wurden sie im 19. Jh. gnadenlos gejagt, bis sie in den 1930er-Jahren gänzlich von der Bildfläche verschwunden waren. Nur einer kleinen Population gelang das Überleben in den hintersten Winkeln des Bayerischen Walds, von wo sich die Otter heute wieder behutsam ausbreiten.

Im Naturpark Altmühltal ist nach wie vor die **Hüteschäferei** verbreitet. Die Wanderweidewirtschaft oder Transhumanz trägt auch Schuld daran, dass sich der Wald immer mehr lichtete und im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte die heute typischen Magerwiesen entstanden. Eine kulinarische Spezialität ist das **Altmühltaler Lamm**. Das Fleisch, das dieses Qualitätssiegel trägt, unterliegt strengen Auflagen, die auch die Hüteschäferei einbeziehen. Wer als Altmühltal-Gastronom etwas auf sich hält, bietet den Gästen schmackhafte Lammfleischgerichte an!

Ein Paradies für Ornithologen ist die **Vogelinsel in Muhr am See**. Ungeachtet der Witterung treffen sich in den frühen Morgenstunden die Vogelexperten auf dem Beobachtungsturm und fangen mit Hochleistungsfernrohr und Objektiv seltene Vögel ein. Während die **Störche** in Muhr am See fast schon zum gewohnten Bild gehören, jubelt das Ornithologen-Herz, wenn ein seltener

See- oder Fischadler am Himmel seine Kreise zieht. Seit 2006 ist der geflügelte Räuber am Altmühlsee heimisch.

Im Altmühltal gibt es zwei **Greifvogelwarten**: Die eine befindet sich am Schloss Schillingsfürst bei Rothenburg ob der Tauber (→ S. 41), die zweite in der Rosenberg oberhalb von Riedenburg (→ S. 214).

Anarchischer Baumeister der Natur: der Biber

Zuweilen grenzt es an Unverschämtheit, was der Biber anstellt: Wenn am Fluss- und Seeufer mal wieder ein gestandener Baum frisch gefällt am Boden liegt, dann ist sonnenklar, dass Biber am Werk waren. Die Nagespäne riechen noch ganz frisch, gut erkennbar ist die Sanduhrtechnik, bei der die Tiere den Stamm rundum auf gleicher Höhe einkerben, bis er umfällt. Auf diese Weise befördert ein ausgewachsener Biber bis zu 50 cm dicke Bäume in nur einer Nacht in die Horizontale. Statistisch fällt der Biber pro Jahr zehn Bäume. Bei 30.000 Bibern, die hierzulande leben, ist die Menge an Holzeinschlag beträchtlich. Kein Wunder, dass das nächtliche Treiben der Nagetiere nicht jedem gefällt. Die Biber sind andererseits nur für einen Bruchteil der jährlichen Holzeinschlagmenge verantwortlich, den Rest besorgen Stürme und natürlich die Motorsägen der Waldarbeiter.

Tiere kümmern sich gemeinhin wenig um die Pläne der Menschen. Wer vermeiden möchte, dass sich der Biber am Baum zu schaffen macht, schützt den Stamm mit Maschendraht. Im Altmühltal ist die Schutzvorrichtung ganz alltäglich. Darüber hinaus gilt das Prinzip Laissez-faire: Biber folgen auf nächtlichen Streifzügen ihren eigenen Motiven und betätigen sich nebenbei als anarchische Landschaftsgestalter. Mit unbeabsichtigten Folgen: Durch den Umbau der Ufervegetation entstehen neue Lebensräume für Insekten, Vögel und andere Tiere. Von Bibern gestaltete Uferzonen speichern außerdem die Feuchtigkeit in Bodennähe länger und schützen das Land besser vor Hochwasser. Einen weiteren Konflikt ruft die zunehmende Angewohnheit der Biber hervor, auf den klassischen Bau im Wasser zu verzichten und stattdessen Höhlen in Böschungen zu graben. Dies mag zwar für Biber ein rationales Verhalten sein, führt aber immer wieder dazu, dass die Landmaschinen der Bauern plötzlich einbrechen und Schaden erleiden. Der Bund für Umwelt und Naturschutz schickt Biberberater zu den Landwirten, die beim Streit mit der Natur schlichten. Geht es nach der Umweltorganisation, wird der fragliche Böschungsstreifen schlicht nicht mehr bestellt, sondern der Natur überlassen.



Das rekonstruierte römische Nordtor in Weißenburg

Geschichte

Die Altmühlregion war nie ein geschlossener politischer Herrschaftsraum. Eher trifft das Prädikat Grenzmark zu. Augenfälligster Beweis dafür ist der Limes, der die Region säuberlich in zwei Hälften aufteilte: die Römer im Süden, die Germanen im Norden.

Mittelalter und Neuzeit kannten ebenfalls trennende Linien, auch wenn sie weniger deutlich hervortraten. Während am Oberlauf der Altmühl die **Hohenzollern** das Sagen hatten, stand der Unterlauf des Flusses unter dem Einfluss der **Wittelsbacher**. Abgesehen von den beiden Big Playern tummelten sich eine Liga weiter unten in der Region weitere Akteure: die Fürstbischöfe von Eichstätt, die Herren des Deutschordens oder die Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst. In der Altmühlregion war mit anderen Worten einiges los, auch wenn das große Rad der politischen Ereignisgeschichte andernorts gedreht wurde.

Von den Anfängen bis zur Völkerwanderung

Kaum eine Urlaubsregion wirbt nicht mit Vorkommnissen aus der Vor- und Frühgeschichte. Auch die Altmühlregion zeigt hier keine Verhaltensauffälligkeit: Der Gelbe Berg am westlichen Hahnenkamm-Trauf lag strategisch so geschickt, dass er bereits im 10. Jh. v. Chr. befestigt wurde. Mehr oder weniger dauerhaft besiedelt war auch der Uhlberg auf der anderen Seite des Hahnenkamms. In Essing betrieben die **Kelten** eine Eisenschmiede, in der das auf den Jurahöhen gewonnene Eisenerz zu Waffen und Dingen des täglichen

Bedarfs verarbeitet wurde. Kelheim und die Weltenburger Enge erweisen sich geradezu als Brenngläser der Vor- und Frühgeschichte. Die Nachweise von der Hallstattzeit über die Urnenfelderkultur bis zur Epoche der Neandertaler präsentiert das Archäologische Museum der Stadt Kelheim. Dass allerdings das **Schulerloch**, eine Tropfsteinhöhle bei Essing, in grauer Vorzeit eine geheimnisvolle Druidenschule beherbergt haben soll, kann getrost ins Reich der Fabeln verwiesen werden. Immerhin zeigen Knochenfunde, dass die Höhle, wie andere auch, in der Stein- und Bronzezeit bewohnt war.

Unter dem Label **Archäologiepark Altmühltal** entführen 18 Stationen am Altmühltal-Radweg in die Vor- und Frühgeschichte von der Steinzeit bis zu den Kelten. Die 39 km lange, ausgeschilderte Route verbindet das Archäologische Museum in Kelheim mit dem Keltendorf Alcmona in Dietfurt (→ S. 206).

Eine neue Seite im Geschichtsbuch schlugen kurz nach der Zeitenwende die **Römer** auf: Nachdem sie in der Schlacht am Teutoburger Wald eine vernichtende Niederlage gegen die

Germanen erlitten hatten, zogen sich die Legionen auf die linksrheinische Seite und bis zur oberen Donau zurück. Danach ersetzten sie die bisherige Strategie der Expansion durch eine der Konsolidierung und legten ab dem 2. Jh. n. Chr. einen befestigten Grenzwall an. Der **Limes** führte quer durch die Altmühlregion, wichtige Stationen waren Aalen, Gunzenhausen, Weißenburg und Einingen, wo der Wall auf die Donau traf (→ Kasten). In Kipfenberg querte der Limes die Altmühl, weshalb hier ein befestigtes Lager stand und sich eine bedeutende Siedlung entwickelte. Weitere vorzüglich erhaltene oder rekonstruierte Spuren aus der Römerzeit liegen wenige Kilometer weiter in Pfünz. Neben Kipfenberg ist Weißenburg der zweite große Hotspot der Antike. Neben dem Kastell gruben Archäologen hier die beeindruckenden Reste einer Therme aus. In beiden Städten informieren sehenswerte Museen über Kultur und Alltagsleben in römischer Zeit.

Aufsehen erregte 1990 die Entdeckung eines römisch-germanischen Grabs bei Kipfenberg. Der bestattete „**Krieger von Kemathen**“ war ein germanischer Söldner, den einige Forscher

Barbaren müssen draußen bleiben – der Limes

Wenn die Europäische Union unter dem Eindruck moderner Flüchtlingsbewegungen die Außengrenzen stärkt, nimmt sie sich ein Beispiel an den Römern. Um von den Barbaren in Ruhe gelassen zu werden, bauten sie in der Kaiserzeit in England den Hadrianswall und in Germanien den Limes. Letzterer war anfangs nur ein schlichter Postenweg und wurde im Verlauf der Jahrzehnte sukzessive durch Erdwälle, Holzpalisaden und Wachtürme verstärkt. Durch die südliche Frankenalb verlief der **Obergermanisch-Raetische Limes**, der die Donau mit dem Rhein verband. Er trennte die römischen Provinzen Raetia und Germania superior von den Gebieten, die von germanisch-keltischen Stammesverbänden kontrolliert wurden. Neuere Forschungen lassen jedoch vermuten, dass der Limes vorrangig nicht der militärischen Absicherung diente, sondern der Kontrolle der Handelsaktivitäten zwischen Römern und Barbaren.

vielleicht etwas zu forsch als „ersten Bajuwaren“ feierten. Tatsächlich lebte der „Ur-Bayer“ im 5. Jh. n. Chr., in einer Zeit, die bereits von den zentrifugalen Verfallserscheinungen des römischen Weltreichs geprägt war. Neue Akteure wie die **Alemannen** tauchten am Horizont auf und drängten die Römer zum Alpenrand zurück. Den herrschaftsfreien Raum, den **Nordgau**, sicherten sich nacheinander die Merowinger, Karolinger und schließlich die Franken unter Kaiser Karl dem Großen.

Die politische Landkarte im Mittelalter

Das wichtigste Herrschaftszentrum im fränkischen Teil der Altmühlregion war Ansbach. Seit dem 14. Jh. regierten die **Hohenzollern** das Fürstentum, das dem deutschen Kaiser direkt unterstellt war. Allerdings glich das von einer Nebenlinie der Kurfürsten von Brandenburg verwaltete Territorium zeitweilig einem Flickenteppich. Alle Gebiete der Hohenzollern auf einer politischen Landkarte blau gefärbt, ergäbe ein perfektes Abbild der fränkischen Seenplatte! Für die Lücken im territorialen Gefüge sorgten nicht nur **Reichsstädte** wie Rothenburg ob der Tauber oder Weißenburg, sondern auch unabhängige **Rittergüter**. Die adeligen Familien lebten in Arberg, Pleinfeld oder Treuchtlingen und organisierten sich seit dem 16. Jh. als Reichsritter im Fränkischen Ritterkreis, um sich gemeinsam besser gegen die Hohenzollern zu behaupten. Anfang des 19. Jh. zog der Untergang des Heiligen Römischen Reichs einen Schlussstrich unter die freien Rittergüter. Das Fürstentum Ansbach wurde bereits 1791 vom letzten Regenten an Preußen verhökört. Fürst Alexander, der kinderlos geblieben war, wanderte später nach England aus und widmete sich dort der Pferdezucht.

Bedeutendste Stadt am Unterlauf der Altmühl war Kelheim. Seit dem 11. Jh. hatten hier die **Wittelsbacher** das Sa-

gen. Herzog Ludwig I., der Kelheim als Residenz auserkoren hatte, wurde 1231 von einem unbekannten Attentäter auf der Brücke über einen kleinen Nebenarm der Altmühl ermordet, weshalb er als „Ludwig der Kelheimer“ in die Annalen einging. Dem ältesten deutschen Hochadel zugehörig, zählte das Haus Wittelsbach zu den einflussreichsten Dynastien Europas, es stellte Kaiser, Könige, Gegenkönige und Kurfürsten. Auch hier enthüllt der Blick auf die politische Karte einen Flickenteppich, jedoch aus anderen Gründen: Weil die Wittelsbacher bei der Thronvergabe Erstgeborene nicht bevorzugten, kam es regelmäßig zu **Erbteilungen**. So entstanden zunächst die oberbayerische und die niederbayerische Linie, nach 1392 vier unterschiedliche Teilherzogtümer. Teile der Altmühlregion gehörten zu Bayern-Straubing, andere zu München oder zu Ingolstadt.

Dass sich Preußen und Bajuwaren in der Altmühlregion nicht häufiger in die Wolle bekamen, lag vielleicht auch an weiteren politischen Akteuren, deren Einflussgebiete eine Pufferzone zwischen beiden Großmächten bildeten. Ein prominentes Beispiel eines solchen Puffers war die **Grafschaft Pappenheim** (→ Kasten, S. 143). Wie die Wittelsbacher gehörten auch die Pappenheimer dem Hochadel an. Aufgrund ihrer Verdienste trugen sie den Titel Reichsmarschall, wobei es sich um ein Erzamt handelte: Die Auszeichnung war erblich. Während die Marschälle im Mittelalter als Offiziere im kaiserlichen Heer dienten, reduzierte sich später ihre Funktion auf zeremonielle Pflichten. Ein weiterer Puffer war das **Fürstbistum Eichstätt**. Die Bischöfe hatten nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Aufgaben zu erfüllen und nannten sich daher Fürstbischöfe. Die Willibaldsburg in Eichstätt und das Schloss Hirschberg bei Beilngries bezeugen die Macht und den Wohlstand der Kirchenhirten aus dem Altmühltal.

Frauenschicksale in der Altmühlregion

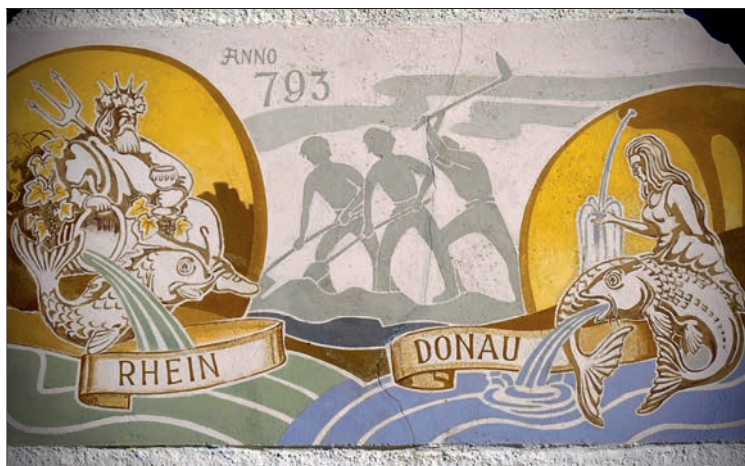
Dass Geschichte auch in der fränkisch-bajuwarischen Provinz nicht nur von Männern geschrieben wurde, zeigt das Beispiel der **Walburga**. Im frühen Mit-

telalter streiften Missionare durchs Land. Einer von ihnen, Willibald, stammte aus England und ließ sich im 8. Jh. als erster Bischof in Eichstätt nieder. Seine Schwester Walburga folgte ihm und wurde später Äbtissin im Kloster Heidenheim auf dem

Zwei berühmte Dichter und der Zug der Nibelungen

Das **Nibelungenlied** ist das bekannteste mittelalterliche Epos deutscher Sprache. Es handelt von der Königin Kriemhild, die furchtbare Rache an ihrer Familie nahm, um den Mord an Siegfried zu sühnen. Das Epos spiegelt die höfische Gesellschaft in staufischer Zeit, obwohl der Autor die Handlung in die Völkerwanderungszeit verlegte. Gewissermaßen ist das Nibelungenlied also ein historisches Fantasiewerk mit Drachenblut, mysteriösen Tarnkappen, einem verfluchten Schatz und höfischen Ränken. Die mittelalterliche Fiktion beschreibt u. a. die Reise der Protagonistin von Worms zum Hof des Hunnenkönigs Etzel, dem wichtigsten Werkzeug ihrer Rache. Viele Orte erwähnt der Text nicht, jedoch ein Dorf zwischen Ingolstadt und Kelheim, wo sie und ihr Gefolge die Donau überquerten. Als ihre Familie der Einladung an den Hof des Hunnenkönigs Jahre später folgte, setzte sie ebenfalls über die Donau, jedoch weiter westlich. Auf dem Weg müssen beide Parteien die Altmühlregion passiert haben. Das Schloss Prunn an der Altmühl wirbt als Nibelungenburg für sich, weil ein Hofschreiber um 1570 hier die viertälteste Handschrift des literarischen Werks entdeckte. Ein Faksimile des **Prunner Codex** ist in einem Eckzimmer des Schlosses ausgestellt, das Original liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek München.

Ein weiterer Ort mit Bezug zu einem herausragenden Stück mittelalterlicher Literatur ist Wolframs-Eschenbach im Fränkischen Seenland. Mutmaßlich stammt der Dichter des **Parzival** Wolfram von Eschenbach aus dem mittelfränkischen Städtchen, weshalb ein Dekret des bayerischen Königs 1917 die Umbenennung von Obereschenbach in Wolframs-Eschenbach verfügte. Heute vermittelt das Minnesänger-Museum im Zentrum interessante Einblicke in die Welt des Parzival, und zwar ohne die Hilfe eines Original-exponats! Ein weiterer Protagonist der mittelalterlichen Minnesänger-Szene mit mutmaßlichen Banden in die Altmühlregion ist der aus der Oper Richard Wagners vertraute Dichter **Tannhäuser**. Ob er allerdings tatsächlich aus der Brombachsee-Gegend stammte, darf bezweifelt werden, zu wenig ist aus seinem Leben bekannt. Immerhin gibt es im Weiler Thannhausen bei Pfofeld einen Tannhäuser-Rundweg mit standesgemäßer Einkehr danach im Landgasthof Zum Tannhäuser!



Die lange Vorgeschichte des heutigen Main-Donau-Kanals

Hahnenkamm. Begleitet wurde sie von einer Nonne namens Hugelburg, die später eine Biografie über den ersten Eichstättener Bischof schrieb. Walburga, von der Wunderheilungen überliefert sind, war eine der ersten Frauen im christlichen Mittelalter mit offiziellem Missionsauftrag. Ihre Reliquien werden heute in Eichstätt verehrt (→ S. 167).

Die Lehrerin, Pazifistin und Frauenrechtlerin **Bertha Kipfmüller** aus Pappenheim folgte stets der Maxime des lebenslangen Lernens. Was heute geläufig erscheint, war im 19. und frühen 20. Jh. keineswegs selbstverständlich. Als erste Frau in Bayern erlangte die „Rote Bertha“ (sie pflegte ein Faible für sozialistisches Gedankengut) die Doktorwürde; 1886 gründete die fertig ausgebildete Lehrerin den Mittelfränkischen Lehrerinnenverein; im hohen Alter zog sie sogar für einige Monate nach Berlin, um Chinesisch zu lernen. Nach ihrer Rückkehr gründete sie in Pappenheim das Kulturreferat. Im Zweiten Weltkrieg schrieb sie ihre Autobiografie mit dem Titel „Nimmer sich beugen“. Ihr Grab befindet sich auf dem Friedhof an der Galluskirche in Pappenheim.

Leider machten die **Hexenverfolgungen** in der frühen Neuzeit auch vor den Grenzen der Altmühlregion nicht halt. Besonders unruhig taten sich die Bistumsstadt Eichstätt und die Deutschordensstadt Ellingen hervor. Auf dem Gebiet des Hochstifts Eichstätt wurden 1532–1723 220 Frauen (dazu auch Männer) der Hexerei angeklagt und größtenteils hingerichtet. Gut dokumentiert ist das Schicksal von Kunigunde Sterzl aus Eichstätt: Denunzierende Aussagen missliebiger oder irreführender Mitmenschen genügten, um verhaftet und verhört zu werden. Unter dem Eindruck der Folter gestand sie, im Verbund mit dem Teufel zu sein, an Hexentänzen auf dem Galgenberg teilgenommen und durch Zauber Unwetter herbeigeführt zu haben. In Ellingen wurden bei Hexenverfolgungen zwischen 1575 und 1629 ca. 60 Frauen befragt und hingerichtet. Margarethe Seybold aus Weißenburg wurden u. a. Giftmischerei, Kindsmord und sexuelle Ausschweifungen zur Last gelegt. 1590 wurde sie erhängt, ihr Körper danach verbrannt.